

Eine Runde Golf mit André Bossert

Erfolgreichster Schweizer Golfer aller Zeiten

André Bossert ist, gemessen an den reinen Statistiken, der erfolgreichste Schweizer Golfer aller Zeiten. Er hat als einziger ein Turnier der European Tour gewonnen, ist mehrmals in der Challenge Tour als Sieger abgereist, und er ist noch alles andere als am Ende seiner Karriere. Nach seiner guten Saison 2008 war er nicht nur ein exzellenter Gesprächspartner, sondern für den Golf-Suisse-Redaktor auch gerade der richtige Gradmesser für ein freundschaftliches Matchplay.



Ein Sonntag Nachmittag voller dunkler Wolken; das letzte welke Laub wehrt sich gegen den Absturz ins Rough; ein kühler Wind – besser gesagt ein lahmes Lüftchen – lässt die Spaziergänger frösteln, und die Fairways sind voller kleiner, schwarzer Erdhäufchen. So kennen wir die Schweizer Golfplätze im November. Doch André Bossert hat mir am Telefon vorgeschwärmt von der Qualität des Golfplatzes in Unterengstringen: «Die Greens sind hervorragend, die Fairways schön trocken und überhaupt nicht schmutzig! Wir sollten uns da treffen...»

Er trainiert in dieser Jahreszeit öfters dort, gerade wegen der Greens, er musste es also wissen. Der Neunlochplatz zwischen Dietikon und Zürich ist ein richtiger Geheimtip. Neun wirklich gute, abwechslungsreiche Holes, nicht extrem lang, aber von hervorragender Qualität und immer bestens gepflegt, dazu ein sympathisches Clubhaus und ein freundliches Management, dem wir in der Person von Marion Seifert die Hand schütteln. Sie wünscht mir Glück für das Spiel... auf einem in der Tat perfekt gepflegten Golfplatz!

André Bossert, den seine Freunde «Bossy» nennen, hat 2008 nicht nur einen Sieg in einem Event der Challenge Tour errungen, sondern er hat auch einige weitere ausgezeichnete Klassierungen erzielt; doch das

reichte nicht für den Sprung in die oberste Liga. Er war Mitte November überhaupt nur darum in der Schweiz, weil er sich entschieden hatte, auf einen Start in der Tour School auf dem PGA Golf de Catalunya zu verzichten. «Mein Status in der European Tour ist so, dass ich im Dezember und im Januar in Australien und Südafrika den einen oder anderen Start be-

kommen werde. Ich bereite mich lieber darauf vor, als mich in der Lotterie der Tour School abzumühen – das ist auch ziemlich teuer, Spesen und so».

Die Entscheidung im Matchplay fällt auf dem ersten Abschlag, hat Lee Trevino einmal gesagt; dann, wenn ausgehandelt wird, wie viele Schläge der eine dem anderen zu geben hat. Wir einigen uns auf sieben; geteilt durch zwei mach dreikommafünf, aufgerundet vier. Er muss sich anstrengen, wenn er gewinnen will, denke ich mir; vier Schläge auf neun Holes, das ist eine ganze Menge. Doch Games gegen Pros, das ist eine heikle Sache, wie ich den geneigten Lesern schon mehrmals zähneknirschend habe beichten müssen. Am besten versuche ich also, ihn während des Spiels in eine schwierige Diskussion zu verwickeln; dann hat er vielleicht Mühe mit der Konzentration?

Ohne Länge läuft nichts

Power auf dem Abschlag, das ist heute das Programm bei den Pros. Aber Bossy hat Jahrgang 1963, und er hat 1997 eine schwere Rückenoperation mit einer nahezu drei Jahre dauernden Rehabilitationsphase gehabt, und seither haut er seine Abschläge nur noch etwa so weit wie ein guter Amateur, aber 40 Yards weniger weit als die Longhitter in der Tour. «Ich weiss das, und ich muss mich einfach darauf einstellen. Erstens kann man auch sehr weit daneben hauen; Präzision ist also eindeutig wichtiger als die reine Länge. Dann kenne ich sehr erfolgreiche Pros, die noch weniger weit driven als ich, aber Multimillionäre geworden sind. Corey Pavin, Fred Funk, oder auch Felipe Aguilar, der 2006 die Order of Merit der Challenge Tour gewonnen hat und jetzt bereits ein Turnier der European Tour als Sieger beendet hat. Und drittens ist das kurze Spiel eine meiner Stärken – ich kann es mir also leisten, ab und zu ein Green zu verfehlen».

Das erklärt er mir auf dem dritten Fairway auf dem Weg zu unseren Bällen; ein 450 Meter langes Par 5, das er im Unterschied zu mir mit zwei Schlägen erreicht. Jedenfalls üblicherweise; heute haut er sein Holz 3, das er auch schon für den Abschlag eingesetzt hat, in den Bunker rechts vor dem Green. Sand Save, denke ich; Birdie. Ich schaffe selber mit etwas Glück das Par, und Bossy verpasst mit etwas Glück für mich seinen Sand Save, so dass unser Game immer noch all square steht. Soll ich jetzt Morgenluft wittern? Wie gesagt, mit den Pros muss man aufpassen – vor einem Jahr bin ich bei Brett Rumford gegen fünf Birdies in Serie angerannt. Ich bleibe also voll konzentriert, während mein Gegner auf dem nächsten Tee einen wunderbaren Draw um den Fairwaybunker herum an die beste Stelle für den zweiten Schlag hinzaubert.

Wie ist das denn mit der Länge vom Abschlag, wenn man älter wird? «Es ist völlig klar, dass man mit der Zeit sowohl Explosivität als auch Beweglichkeit verliert. Man kann den Ball simpel und einfach nicht mehr so weit wuchten, wenn man einmal über 40 ist. Aber jeder Golfer kann in jedem Abschnitt seines Lebens versuchen, seine Möglichkeiten auszuschöpfen. Bessere Technik, das ist das eine; viele Spieler haben da noch viele Reserven, die Amateure meistens mehr als wir Pros. Gleich verhält es sich auch mit der Fitness. Die Kraft schwindet weniger, wenn man regelmässig trainiert, man bleibt auch flexibler, belastbarer, verletzt sich weniger und erholt sich besser. Man verliert sicher deutlich weniger Länge, wenn man kräftig und flexibel ist, regelmässig trainiert und stretcht. Davon profitiert auch die Koordination!».

Aber wenn man gewinnen will in einem Tour-Event, ist dann mangelnde Länge von den Abschlägen nicht ein Nachteil? «Es gibt schon Golfplätze, wo das so ist; aber in Europa haben wir zum Glück ein viel weniger standardisiertes Spiel als in der US PGA Tour. Hier bei uns kommen wir jede Woche auf einen neuen Typ Golfplatz, auf den man sich einstellen muss. Nicht zufällig haben sehr viele Tourspieler aus den USA Mühe, auf einem Linksplatz gut zu spielen!».

1up, three to go

Okay, Länge ist nicht alles. Unterdessen habe ich ein Loch verloren, aber dann zwei in Folge gewonnen, und als wir auf dem siebten Abschlag stehen, habe ich die Ehre und liege voraus. Das sind ganz neue Gefühle, denn gegen meine Spielpartner in dieser Serie von Games gegen prominente Spieler aus allen Lagern bin ich das Verlieren gewohnt. Gegen Brett Rumford hatte ich trotz einer Unmenge von Shots, die er mir aufdrängte, nicht den Hauch einer Chance, und auch gegen ASG-Vorstandsmitglied Markus Gottstein, ein Null-Handicapper, reichte mein Können gerade aus, um mit seinem Spieltempo mitzuhalten – ich rede vom Marschieden! «Hang in there», sagte ich mir, «jetzt voll konzentriert!».

Ich kenne André als unglaublichen Fighter, und das hat er natürlich nicht in der Schweiz gelernt. Das sind britische Tugenden: er ist als Kind eines ausgewanderten Schweizer Ehepaars in Johannesburg geboren und als Doppelbürger in Südafrika aufgewachsen. Dort wird Golf nicht um





Stableford-Punkte gespielt, sondern brutto um Dollars, pardon: Rand. So lernt man das Kämpfen, das Gambeln – aber er behandelt mich korrekt, ohne destabilisierende Sprüche und so. Das ändert aber nichts daran, dass ich den zweitletzten Abschlag, immer noch 1up, mit einem trostlosen Push-Slice in den Wald knalle!

All square, letztes Loch – nicht schon wieder! Es läuft für mich darauf hinaus, dass ich erstens einen Dreimeter-Putt zum Par einlochen und zweitens darauf hoffen muss, dass Bossy seinen Birdie-Putt aus vielleicht zwei Metern nicht ins Loch bringt. Und wie es in der Schweiz halt manchmal geht – auch ein blindes Schwein findet manchmal

eine Eichel, weshalb wir uns unentschieden trennen!

Bei einem Drink an der Clubhaus-Bar erzählt mit André, wie er in die Schweiz gekommen ist. Mit 21 Jahren und nach guten Jahren als Amateur ging er für vier Jahre an ein College in die USA; er schloss sein Studium an der Uni Tulsa (Oklahoma) 1988 ab. Bei einem Besuch bei seiner Schwester in der Schweiz wurde man in der ASG auf ihn aufmerksam. Resultat: André Bossert blieb hier und spielte zwei Saisons als Mitglied der Nationalmannschaft, mit Teilnahmen den EM und WM. In dieser Zeit wurde ihm auch klar, dass es ihm hier in Europa und insbesondere in der Schweiz gut gefiel, und dass er Lust verspürte, es in der European Tour zu versuchen.

1990 war seine erste Saison als Pro; entscheidende Ereignisse waren der Gewinn des Cannes Open 1995 (European Tour), der Start am British Open in Turnberry 1993, dann die Rückenverletzung mit Operation 1997, drei Jahre Wiederaufbau, drei Siege in der Challenge Tour (Neuchâtel 1990, Kenya Open 1992, MAN-Nö Open Österreich 2008), sieben Mal für die Schweiz am World Cup und ein Mal am Dunhill Cup, ein zweiter Start am British Open 2005 auf dem Old Course in St. Andrews

und die Geburt seiner Tochter Nina im September 2006. Das ist zwar eine extreme Kurzfassung, doch es zeigt auf, wie sehr sich André Bossert mit den Höhen und Tiefen eines Lebens als Spitzengolfer hat anfreunden müssen. Hat man denn da nicht irgendwann mal die Schnauze voll?

Ziele und Visionen

Nein, André nicht. Er ist ein Golfspieler mit Leib und Seele, und obschon er ein ausgezeichneter Kommunikator ist und mir einen Tip für mein marodes Chippen so perfekt erklärt, dass ich mit ein paar Wochen Training zu einem gefährlichen Shortgame Wizard werden dürfte, fühlt er keine Berufung als Golflehrer. «Ich bin noch lange nicht am Ende mit meinem Spiel; ich weiss, dass ich mich weiter verbessern kann. Aber ich habe mir auch Gedanken in anderer Richtung gemacht, denn es ist letztes Jahr nicht so gewesen, dass ich genügend Preisgelder gewonnen habe, um meine Familie durchzubringen. Das ist irgendwie unbefriedigend, natürlich. Ich muss also andere Quellen erschliessen. Ich werde in der kommenden Saisons Workshops anbieten, die jedermann offen stehen. Am besten checkt man ab und zu meine Website aus (www.andre-bossert.ch); dann ist man im Bild. Und dann hat sich auch die Chance ergeben, im Golfdesign mit seinem Partner Jean Dardelet in der Projektphase verschiedener Plätze mitzuwirken.»

Längst denkt er auch daran, dass er bereits in fünf Jahren in der Seniors Tour startberechtigt ist, und dass das heisst, fit zu bleiben. Schon als junger Spieler lernte er von Gary Player, dem Vorbild aller südafrikanischen Golfer, wie wichtig Fitness ist; und heute ist er ein richtiger Fitness-Freak. Doch das ist nicht Selbstzweck. Andrés Training ist peinlich genau organisiert und abgestimmt auf seinen Turnierplan. Er misst der Stabilität des Körpers, der Kraft in Rumpf, einem starken Rücken und einem starken Fundament für den Schwung grosse Bedeutung bei; insbesondere Kraft und Gewandtheit in der Beinmuskulatur. Seine Partnerschaft mit der Schulthess Klinik von Zürich mit dem Golf Medical Center sind ihm deshalb sehr wichtig. Er analysiert seine Fitness regelmässig, adaptiert sein Training auf seinen Turnierplan und hat in jüngster Zeit das Krafttraining forciert.

Ob ich das jetzt mit Blick auf mein nächstes Game mit ihm auch tun muss? Fit-Sein schadet ja schliesslich nicht!

■ Urs Bretscher

ASG-news.ch